

sodaß er, wenn auch sehr verspätet, mit seinen Truppen wirklich im Rücken der Seminolen zum Vorschein kam. Dadurch waren die Indianer jetzt vollkommen zwischen zwei Feuer gerathen, und unsere Musketen knallten in ihrem Rücken, bevor sich die Kämpfenden noch nach den neuen Angreifern umwenden konnten.

Auf ein vorher verabredetes Signal stellten unsere Truppen auf beiden Seiten das Feuer ein, und man forderte die Indianer auf, sich zu ergeben. Aber der heiße Kampf hatte die Rothten zu wildester Wuth gereizt; sie schossen auf unsere Leute, welche ihnen mit grünen Zweigen winkten und unter Friedenszeichen auf sie zgingen. Sie stießen von neuem ihr wildes Yoho-ehoe aus, sodaß wir einsahen, daß sie durchaus nicht daran dachten, trotz ihrer verzweifelten Lage den Kampf aufzugeben. Nun drangen wir wieder auf sie ein, und auch unsere zweite Truppenabtheilung rückte mit dem Bajonnett vor. Nach kurzer Zeit wurden wir handgemein.

Es wurde nicht mehr gefeuert, denn zum wieder laden war keine Zeit mehr, und überdies hätten unsere Truppen fürchten müssen, mit ihren Kugeln die eigenen gegenüber anrückenden Kameraden zu treffen. Bajonnett oder Art gegen Tomahawk, Säbel oder Messer gegen Messer waren jetzt die in solcher Nähe noch furchtbarern Waffen als die Kugeln aus der Ferne. Die größere Muskelkraft der Amerikaner und stämmigen Irländer versuchte sich mit der Gewandtheit der Indianer. Die Wuth der Seminolen war so rasend, daß sie selbst noch sterbend nach den Bajonetten bisßen, welche ihre Brust durchbohrt hatten, oder zu Tode verwundet sich an die Weißen klammerten, um sie mit unter das Wasser zu zerren.

Hier und da spritzte das schlammige Wasser hoch auf, wo zwei sich fest umschlingende Kämpfer niederstürzten. Dann und wann ragten ihre Körper oder Köpfe wieder aus dem Schlamm hervor; bald war ein Weißer oben, bald ein Rothter oder